

18. Sonntag im Jahreskreis, Lj B

Ottobrunn 2015

Schwestern und Brüder!

Brot...

Schon lange nicht mehr das, was es zurzeit Jesu war. Nämlich Grundnahrungsmittel, ja Hauptnahrungsmittel und von daher geschätzt und wirklich in Ehren gehalten. Niemand wäre auf die Idee gekommen, es wegzuworfen. Unsere Brotläden und Supermärkte sind heute voll mit den verschiedensten Brotsorten und weil es täglich frisch sein soll, wird das nicht verkaufte in Massen vernichtet.

Oder: Wer weiß denn noch um die symbolische Tiefe des Brotes? Es trägt die Hand derer in sich, die es gesät haben und das Erdreich, das es aufnahm und barg. Das Korn, das im Winter wächst und allen Wettern zum Trotz zum Halm, zur Ähre, zur Frucht wird.

Gereift kann es geschnitten und gedroschen werden. Und der Mühen nicht genug, muss es fein gemahlen werden. Nur, allein ist es noch gar nichts. Erst mit dem Wasser, der Hefe und dem Salz wird es zu dem, was nährt. Zuvor aber muss es nochmals durchs Feuer. Erst dann wird es zum Brot, das den Hunger stillt und Kraft gibt.

Kein Wunder, dass Jesus im Evangelium sagt: Ich bin das Brot.

Er trägt ja die Hand dessen in sich, der ihn in diese Welt, mitten unter uns als Mensch unter Menschen gesät hat. Er trägt Gott selbst in sich, aber auch diese Welt und jeden Menschen. Jeden von uns trägt er in sich. Auch wenn sein Empfang in der Welt nicht gerade herzlich und die Umstände seiner Geburt alles andere als günstig waren, wuchs er unter dem Schutz seiner menschlichen Eltern heran. Zum reifen Mann geworden, wurde die Zeit seines öffentlichen Auftretens mehr und mehr zur Mühle, in der er wie Korn gemahlen wurde. Sein Leiden und der schreckliche Verbrechertod war der Glutofen durch den hindurch er als der Auferstandene zum Brot des Lebens werden konnte, das der Welt das Leben gibt.

Dieser Jesus von Nazareth ist von Gott und der Welt durchsättigtes Brot. Kein leichtes, luftiges Windgepäck, das mühelos runter geht, aber dann nicht lang anhält, sondern dunkles Schwarzbrot, das man gut kauen muss, dafür aber richtig nährt und nachhaltig Kraft gibt.

Der Weg vom Korn zum Brot ist symbolisch gesehen auch der Weg des Menschen hin zu seiner Reife. Es ist der Weg des Wachsens und Werdens in der Gott- und Weltbezogenheit, der Weg, der immer auch durch sämtliche Höhen und Tiefen führt, um uns im Glutofen des Alltags und diverser Wehen und Schmerzen zu dem/der

reifen zu lassen, als dem/der uns Gott gedacht und gewollt hat.

Das Leben will uns auch zu Brot werden lassen, das Nahrung und Leben gibt.

Einander Brot werden, einander helfen, im Vertrauen und in der Liebe lebendig zu sein und immer neu zu werden ist eine wunderbare Vision von Christ- und Menschsein.

Das muss nicht immer süß und leicht verdaulich sein. Manchmal kann man ganz schön kauen daran. Ja, es wird bisweilen recht auf den Magen liegen. Es sollte aber auch nicht so sein, dass sich andere die Zähne ausbeißen oder mit uns den Magen verderben.

Kein Kunstwerk trägt meinen Namen

Keine tolle Leistung gebracht.

Keinen großen Namen gehabt.

Keinen Orden für was gekriegt.

Nie in der Zeitung gestanden.

Ich lebe.

Kein Kunstwerk trägt meinen Namen.

Kein Wunder steht in den Annalen.

Nichts von mir steht geschrieben.

Ich bin einfach.

Doch im entscheidenden Moment

war ich ein Stück Brot,

wie ein Schluck Wein,

ein Zeichen der Liebe für einen Menschen.

Und: Ich war gut - zu mir selbst.

unbekannt

Philipp Wahlmüller, Pfarradministrator